

# „Ohne Engagement gibt es hier keine Kultur“



Eine Scheune als Ausstellungsraum während der Kunstkirchweih Tröstau, 2023.

In ländlichen Regionen wie Wunsiedel oder Görlitz schaffen die Menschen mit  **kreativen Ideen**  Begegnungsräume und stärken den sozialen Zusammenhalt. Ein Projekt am Institut für Volkskunde zeigt, warum Kultur hier weit mehr ist als Freizeitgestaltung.

Von **Marketa Spiritova**

# N

„Nicht jedes Mal, wenn man tanzen gehen will, will man bis Nürnberg oder München fahren. Man stellt selbst etwas auf die Beine.“ So lautete eine der ersten Stimmen aus unserem Forschungsgebiet im Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge, einem der am höchsten verschuldeten Landkreise in Bayern. Und im Landkreis Görlitz in Ostsachsen, wo die Abwanderungsrate seit 1990 bei 34 % liegt, erzählte uns eine junge Frau aus dem Kulturbetrieb: „Ohne die Soziokultur in Weißwasser wäre ich wahrscheinlich nicht geblieben. Ich will aber hierbleiben, das ist mein Zuhause. Aber ich will nicht, dass diese Region noch mehr verisft – und das passiert, wenn rechte Akteure bestimmend werden.“ In ländlichen Regionen wie Wunsiedel oder Görlitz, die mit Strukturwandel, Abwanderung und finanziellen Problemen kämpfen, sind solche Aussagen kein Einzelfall und zeigen, welche Bedeutung kulturelle Gestaltungsspielräume dort haben.

## „Schrumpfung ländlicher Räume“

In Nordostbayern führten die Gebietsreform 1972, die nach der Wiedervereinigung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs weggebrochene Finanzierung als „Zonenrandgebiet“ und die Deindustrialisierungsprozesse in der Porzellan- und Textilindustrie zum Verlust von Arbeitsplätzen, zu Abwanderung und demografischem Wandel sowie zu defizitären Versorgungsstrukturen. In einem Schulbuch wird der Landkreis Wunsiedel



Straßen-theaterfestival  
ViaThea in Görlitz.

im Fichtelgebirge gar als Beispiel für die „Schrumpfung ländlicher Regionen“ genannt. Dem Landkreis Görlitz wiederum steht nach den postsozialistischen Transformationen, die die Abwicklung von Betrieben, hohe Arbeitslosigkeit und Abwanderung besonders junger Menschen zur Folge hatten, im Zuge des Braunkohleausstiegs bis 2038 der nächste Strukturwandel bevor. Solche massiven Veränderungen wirken sich direkt auf das kulturelle Leben und gesellschaftliche Miteinander aus. Wenn Menschen wegziehen, Vereine schrumpfen und Begegnungsorte schließen, wird kulturelle und soziale Teilhabe immer schwieriger. Fehlen nicht nur Arbeitsplätze, Krankenhäuser, Schulen und Nahversorgung, sondern auch kulturelle Einrichtungen wie Museen, Bibliotheken, Jugend- und soziokulturelle Zentren, Traditionsvereine oder Subkulturräume, verliert eine Region zunehmend an Attraktivität – was zu weiterer Abwanderung führt. Mehr noch: Ein als defizitär erlebter Strukturwandel kann negative regionale Selbst- und Fremdbilder bewirken und einen Vorstoß rechtsradikaler Kräfte in die entstehenden Lücken und die Aushöhlung der Demokratie befördern. Umso wichtiger ist es, dass Kultur als „weicher Standortfaktor“ die gleiche politische Beachtung erhält wie die „harten Standortfaktoren“ Wirtschaft und Versorgung.

Doch sind es die Menschen vor Ort, die sich ehrenamtlich oder hauptberuflich engagieren und mit ihren Kulturangeboten in die Transformationsprozesse und das regionale

Identitätsmanagement einbringen. Wer sind diese Menschen? Welche kulturellen Räume gestalten sie für wen? Was treibt sie an und vor welchen Herausforderungen stehen sie? Dies waren die Leitfragen des am Institut für Volkskunde angesiedelten ethnografischen Forschungsprojekts „KulturRäume – KulturAkteure – KulturPraktiken. Die Bedeutung von ‚Kultur‘ für die Dynamisierung von gesellschaftlichen Transformationsprozessen in ländlichen Räumen“. Das vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Heimat geförderte Projekt mit einer Laufzeit von 38 Monaten ist neben 21 weiteren Projekten Teil der Fördermaßnahme „Faktor K – Forschung zum Faktor Kultur in ländlichen Räumen“ des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung (BULEplus).

### Ethnografie ländlicher Kulturräume

Um zu verstehen, wie Kultur ländliche Räume prägen und verändern kann, haben die Forscherinnen Michelle Orth und Carlotta Stimpfle gemeinsam mit Marlene Käding die Landkreise Görlitz und Wunsiedel näher untersucht. Sie führten ausführliche Gespräche mit fast 60 Menschen, die in Vereinen, Museen, Kulturzentren oder bürgerschaftlichen Initiativen sowie in Verwaltung und Politik aktiv sind. Viele von ihnen sind Rückkehrer, die nach Ausbildung und Studium in einer Stadt aus persönlichen Gründen wieder in ihre Heimatorte zurückkehrten und sich aktiv

in die Neugestaltung „ihrer“ Region einbringen wollen. Andere sind „Raumpioniere“, die „dem Charme des Morbiden“ in der ländlichen Peripherie folgten, wo „noch ganz viel möglich und nicht alles fertig ist“.

Die Forscherinnen besuchten Vereinssitzungen und kulturelle Veranstaltungen, sie schrieben Feldtagebücher, machten Ortsbegehungen und erstellten Mental Maps. Sie sammelten schriftliche und (audio-)visuelle Quellen wie Flyer, Broschüren, Ausstellungstexte und Imagefilme und luden die Kulturakteure für den Workshop „Kultur.Wandel.Gestalten. Die Landkreise Görlitz und Wunsiedel kommen ins Gespräch“ in die Bayerische Akademie der Wissenschaften ein. Das empirische Material werteten sie nach den Verfahren der Qualitativen Inhaltsanalyse und der Grounded Theory aus, was bedeutet, induktiv, aus dem heterogenen Quellenkonvolut heraus Thesen und theoretische Konzepte abzuleiten. Ethnografische Arbeit ist empathische, vertrauensvolle, doch immer (selbst)reflexiv-kritische Beziehungsarbeit: Es gilt, die Perspektiven und Motive der Forschungspartnerinnen und -partner nachvollziehbar zu machen und neben expliziten Handlungs- und Deutungsstrukturen auch implizite Wissensbestände zu erfassen.

### Kultur für alle(s)?! Potentiale und Herausforderungen

Kulturräume besitzen für ländliche Räume eine Reihe von Funktionen. Zunächst sind sie als „dritte Orte“ niederschwellige, inklusive, oft konsumfreie Begegnungsräume: Hier werden Beziehungen geknüpft, es wird gemeinsam Kunst gemacht, gesungen, gekocht, genäht, repariert, über gesellschaftliche Themen diskutiert, Gemeinschaft hergestellt und Zukünfte werden imaginiert. Ein Ziel sei es, über die „eigenen Bubbles hinaus“ die „Menschen aus den unterschiedlichen Lagern miteinander ins Gespräch zu bringen“. Manche Kulturräume sind „Makerspaces“ und fungieren als „Hilfe zur Selbsthilfe“, wo Interessierte bei der Realisierung von Projektideen unterstützt werden, wo die Geschichte der Region nicht nur vermittelt, sondern, wie im Fichtelgebirgsmuseum, kollektiv geschrieben und ausgestellt oder, wie in der Hillerschen Villa in Zittau, im Rahmen



Schaufenster der mobilen Jugendkunstschule »Juku-Mobil Fichtelgebirge & Hofer Land« in Wunsiedel, 2024.

Während im Landkreis Wunsiedel Erzählungen vom Niedergang zunehmend jenen vom Erfolg weichen, kämpft man im Landkreis Görlitz noch mit negativen Selbst- und Fremdbildern.

Fotos: Carlotta Stimpfle; Fichtelgebirgsmuseum

Interaktion und Partizipation: mobiler Museumswagen des Projekts „Streetwork Museum“ am Weißensstädter See im Fichtelgebirge.



## Kulturräume sind als „dritte Orte“ niederschwellige, inklusive, oft konsumfreie Begegnungsräume.

historisch-politischer Bildungsangebote aufgearbeitet wird. Kulturräume dienen besonders in strukturschwachen Regionen der Selbstwirksamkeit, sie können die Resilienz der Einzelnen, aber auch die der Region stärken. Negativen Stereotypen vom „rückständigen Land“ treten Kulturakteure mit Erfolgserzählungen wie derjenigen von der „Transformationskompetenz der Macher:innen“ in Wunsiedel entgegen. Man mache „mit Freude Werbung“ für „tolle Projekte“ wie die Kunstkirchweih in Tröstau, es lohne sich „zu zeigen, was wir hier an schönen, interessanten Sachen machen“. Museale Projekte wie „#thefichtelization – wie eine Region zur Marke wird“ oder „REGIOident – Heimat zum Mitmachen“ und engagierte Jugendkulturarbeit wie der Podcast „Hergehört – Junger Podcast aus dem Fichtelgebirge“ stärken die regionale Zugehörigkeit und Identität und unterstützen Bleibeperspektiven.

Während im Landkreis Wunsiedel Erzählungen vom Niedergang zunehmend jenen vom Erfolg weichen, kämpft man im Landkreis Görlitz immer noch mit negativen Selbst- und Fremdbildern: Die DDR-Vergangenheit und die postsozialistische

Transformation würden positive Identitätskonstruktionen verhindern, es fehle an „regionalem Stolz“. Hier versuchen soziokulturelle Zentren entgegenzusteuern, denn Kulturangebote sind auch Strategien der Beheimatung und „eine Investition in die Zukunft“. Leerstehende Fabriken werden zu Kulturräumen umfunktioniert; fehlenden Mobilitätsmöglichkeiten wird mit mobilen und digitalen Kulturangeboten wie dem Museums- und JuKu-Mobil oder dem KultNavi begegnet. In der Lausitz, die als Region bis heute „nicht zur Ruhe kommen“ und „ihre Identität finden kann“, wo eine „Veränderungssattheit“ und ein Nachwirken „traumatischer“ Wende- und Postsozialismuserfahrungen zu beobachten seien und viele Menschen keine Lust „mehr auf Wandel haben“, weil „sie erschöpft und gestresst davon sind“, sei Kulturarbeit existentiell. Denn Kulturarbeit ist immer auch Demokratiearbeit, doch „ohne soziales Engagement nicht möglich“. Die Kulturakteure stehen in ländlichen Räumen vor großen Herausforderungen: Der demografische Wandel, ein Mitgliederschwund in Vereinen und der Rückzug des Staates führen dazu, dass immer mehr Verantwortung an Engagierte vor Ort übergeht. Sie sind in mehreren Rollen aktiv, etwa als Künstlerin, Jugendarbeiterin und Vereinsvorsitzende. Viele leben bisweilen „überlastet, kurz vorm Burnout“ in prekären Verhältnissen und halten „die Kultur am Laufen“. Der öffentliche Nahverkehr und mit ihm die Möglichkeit sozialer Teilhabe und Mitgestaltung des Strukturwandels sind stark eingeschränkt. Es fehlen nachhaltige Förderstrukturen und finanzierte Koordinierungsstellen. Hinzu komme mancherorts trotz propagierter „Freiräume“ ein starker Konservatismus. Und schließlich sei Rechtsradikalismus eine ernstzunehmende Gefahr – für die Kulturarbeit und für die Akteure selbst.

Das Projekt zeigt, dass „Kultur mehr ist“ als Kunst, Brauchpraxis und Soziokultur: Kultur bildet einen Aushandlungsort für gesellschaftspolitische Themen, ist Impulsgeberin in Transformationsprozessen und „muss sich ebenso im Alltag bewähren, und auch das Festlich-Besondere sollte dazu beitragen, vernünftige Verhältnisse im Alltag zu etablieren und zu stärken“, denn: „Auf die Qualität“ der Alltagskultur „kommt es letztlich in erster Linie an“, wie es der empirische Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger bereits vor über 30 Jahren auf den Punkt brachte.

Foto: Michelle Orth



### PD Dr. Marketa Spiritova

ist Geschäftsführerin am Institut für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der BAfW. Sie leitete das hier vorgestellte Projekt „Kulturräume – KulturAkteure – KulturPraktiken“ in den Grenzregionen Wunsiedel i. Fichtelgebirge und Görlitz, das vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Heimat gefördert und im April 2026 abgeschlossen wurde. Mehr Informationen zum Projekt finden Sie unter: [www.krap-ifv.com](http://www.krap-ifv.com).